

Hinwendung zu Gott

Funktionen der Gebetsprache im Erzählverlauf
der Chronikbücher

Matthias Jendrek: Hinwendung zu Gott

V&R Academic

Matthias Jendrek: Hinwendung zu Gott

Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments

Herausgegeben von
Ismo Dunderberg, Jan Christian Gertz,
Hermut Löhr, Joachim Schaper,
David Andrew Teeter und Christopher Tuckett

Band 269

Vandenhoeck & Ruprecht

Matthias Jendrek: Hinwendung zu Gott

Matthias Jendrek

Hinwendung zu Gott

Funktionen der Gebetsprache im Erzählverlauf
der Chronikbücher

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 7 Tabellen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2197-0939
ISBN 978-3-647-54061-9

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen

Matthias Jendrek: Hinwendung zu Gott

Meinen Eltern und meinem Bruder

Vorwort

Ich kann nicht alle Menschen, denen ich danken möchte, an dieser Stelle namentlich aufführen. Die Liste wäre womöglich länger als dieses Buch selbst. Ich bin in Vielem von vielen abhängig, und auf einer langen Reise merke ich das so deutlich wie nur selten sonst. Wenn ich also im Folgenden einige wenige Namen nenne, bin ich mir vollauf bewusst, dass ich niemals vollständig allen werde vergelten können, was ich erhalten habe. Darum vorweg die Bitte an alle – vor allem jene, die sich hier wiederzufinden hofften und nicht namentlich genannt werden – meinen Wunsch anzunehmen: Möge Gott vergelten!

Einige wenige Namen möchte ich aber durchaus aufführen, und es gibt in einer solchen Liste des Dankes stets Ehrenplätze zu vergeben. Der erste derselben gebührt dem Doktorvater dieser Arbeit, Dr. Thomas Hieke, Professor für Altes Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er hatte nicht nur die Idee zum Thema, sondern stand mir auch während der Umsetzung stets mit Rat und Tat zur Seite. Ich staune noch immer, wie es möglich ist, selbst auf nächtlich verschickte neue Textversionen bereits am nächsten Morgen zu antworten. Darüber hinaus besaß Professor Hieke die Ausdauer und Geduld, mich von der Sinnhaftigkeit meines Tuns immer wieder neu zu überzeugen, selbst dann, wenn ich selbst nicht mehr so recht daran glauben mochte.

Inmitten der Arbeiten holte mich Professor Dr. Michael Konkel als wissenschaftlichen Mitarbeiter an die Theologische Fakultät nach Paderborn. Ich danke ihm und der Fakultät mehr, als er und die Paderborner Kolleginnen und Kollegen vielleicht vermuten. Dazu gehören technische Dinge wie die zum Arbeiten benötigte „Geschäftsausstattung“, aber auch die Möglichkeit, einfach unter dem Jahr für volle sechs Wochen vom heimischen Schreibtisch zu verschwinden und sich auf den Höhenzügen des Heiligen Landes, die mich auch zu diesen Zeilen inspirieren, ganz dem Abschluss eines eigenen, dieses, Projektes zu widmen.

Bevor ich nach Paderborn ging, war ich eine Zeit lang wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Professor Dr. Christian Frevel an der Ruhr-Universität Bochum. Er sorgte dafür, dass ich nach zwei Jahren Ausbildung in einem ganz anderen Tätigkeitsfeld nahtlos zu einer ersten Finanzierung für das Dissertationsprojekt kam. Außerdem eröffnete mir das Käte Hamburger Kolleg „Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa“ Einblicke in den größeren Kontext der Forschung, in dem auch die Theologie sich bewegt. Ohne die Zeit in Bochum wäre ich um viele Perspektiven ärmer. Zudem gehörten Professor Frevel und meine Bochumer Kolleginnen Katharina Pyschny, Kirsten Schäfers und all die anderen aus dem Oberseminar zu den ersten und mithin wichtigsten Kritikern

meines Tuns. Gerade in der Anfangszeit waren ihre Anfragen und ja, auch Infragestellungen und Korrekturen, eine wichtige Hilfe.

Ich habe mich bei meinem Dank bis hierher aus rein pragmatischen Gründen auf die akademischen Größen und Institutionen beschränkt, die mir auf meinem Weg begegnet sind. Doch der zweite Ehrenplatz, und es ist der höchste, den ich zu vergeben habe, gebührt jenen drei Menschen, denen diese Arbeit auch gewidmet sein soll. Es wäre wiederum sinnlos, aufzählen zu wollen, was sie alles für mich getan haben. Der letzte Dank in diesem Vorwort geht an meine Eltern und meinen Bruder.

Matthias Jendrek

Jerusalem
École Biblique et Archéologique Française
Bibliothèque St Étienne

am Fest des Apostels Matthias
24. Februar 2015

Was ich ein halbes Jahr vor der Abgabe der Arbeit noch nicht wissen konnte, war, dass sie im Januar 2016 tatsächlich von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen werden würde. Und nicht einmal ahnen konnte ich, dass Professor Dr. Jan Christian Gertz (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg) und seine Kollegen im Herausgeberkreis der „Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments“ so freundlich sein würden, diese Arbeit in ihre renommierte Reihe aufzunehmen. Ich verstehe beides als großzügige Unterstützung und will darum nicht versäumen, hierfür Dank zu sagen. Die in Mainz abgegebene Fassung habe ich für den Druck leicht überarbeitet. In diesem Zusammenhang geht ein großer Dank an Moritz Reissing, Lektor beim Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, und die mir namentlich leider unbekannt Setzerin. Sie haben mir viel Arbeit bei der Registererstellung abgenommen und insbesondere beim Satz der Tabellen gute Arbeit geleistet.

Matthias Jendrek

Bad Lippspringe, 2016
am Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel
Patronatsfest des Bistums Speyer

Inhalt

Vorwort	7
Kapitel 1: Einführung	15
1. Die Suche nach Gott	15
2. Forschungsstand und Einordnung	16
3. Zur Methode „leserorientierte Funktionsanalyse“	23
3.1 Intertextualität und Leseprozess	23
3.2 Intertextualität und Sprechaktanalyse	27
3.3 Probleme der Methodik	29
4. Auswahl der untersuchten Texte	33
5. Zusammenfassung	37
Kapitel 2: Einzelanalysen	39
1. Jabez' Bittgebet (1Chr 4,10)	39
1.1 Formale Gestalt	39
1.1.1 Abgrenzung	39
1.1.2 Übersetzung	39
1.1.3 Struktur	40
1.2 Aussage- und Sprechhandlungsgehalt	40
1.3 Literarische, gesellschaftliche und theologische Funktion	42
2. Befragung Gottes im Philisterkrieg (1Chr 14,10)	43
2.1 Abgrenzung und Struktur	43
2.2 Aussage- und Sprechhandlungsgehalt	44
2.3 Funktionsanalyse	45
3. Dankgebet zur Ladeüberführung (1Chr 16,8–36)	46
3.1 Formale Gestalt	46
3.1.1 Abgrenzung	46
3.1.2 Struktur	48
3.2 Inhaltsanalyse	49
3.2.1 Aussagegehalt	49
3.2.2 Sprechhandlungsgehalt	51
3.3 Funktionsanalyse	52
3.3.1 Literarische Eigenart	52
3.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	53
3.3.3 Theologie	55

4. Davids Bekenntnis als Reaktion auf die „Natan-Verheißung“ (1Chr 17,16–27)	56
4.1 Formale Gestalt	56
4.1.1 Abgrenzung	56
4.1.2 Übersetzung	56
4.1.3 Struktur	58
4.2 Inhaltsanalyse	59
4.2.1 Aussagegehalt	59
4.2.2 Sprechhandlungsgehalt	62
4.3 Funktionsanalyse	64
4.3.1 Literarische Eigenart	64
4.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	65
4.3.3 Theologie	66
5. Davids Schuldbekennnisse vor der Tempelplanung (1Chr 21,8.17) . .	67
5.1 Formale Gestalt	67
5.1.1 Abgrenzung	67
5.1.2 Text und Übersetzung	67
5.1.3 Anmerkungen zu Text und Übersetzung	68
5.1.4 Struktur	70
5.2 Inhaltsanalyse	71
5.2.1 Aussagegehalt	71
5.2.2 Sprechhandlungsgehalt	72
5.3 Literarische und theologische Funktion	73
6. Davids Dankgebet zu Salomos Krönung (1Chr 29,10–19)	76
6.1 Formale Gestalt	76
6.1.1 Abgrenzung	76
6.1.2 Übersetzung	76
6.1.3 Struktur	78
6.2 Inhaltsanalyse	79
6.2.1 Aussagegehalt	79
6.2.2 Sprechhandlungsgehalt	81
6.3 Funktionsanalyse	82
6.3.1 Literarische Eigenart	82
6.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	83
6.3.3 Theologie	85
7. Salomos Bittgebet zum Regierungsantritt in Gibeon (2Chr 1,8–10) . .	85
7.1 Formale Gestalt	85
7.1.1 Abgrenzung	85
7.1.2 Text und Übersetzung	86
7.1.3 Struktur	87

Inhalt	11
7.2 Inhaltsanalyse	87
7.2.1 Aussagegehalt	87
7.2.2 Sprechhandlungsgehalt	90
7.3 Funktionsanalyse	91
7.3.1 Literarische Eigenart	91
7.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	91
7.3.3 Theologie	92
8. Salomos Bittgebet zur Tempelweihe (2Chr 6,1–2.14–42) und Gottes Antwort	93
8.1 Formale Gestalt	93
8.1.1 Abgrenzung	93
8.1.2 Anmerkungen zum Text	94
8.1.3 Struktur	95
8.2 Inhaltsanalyse	99
8.2.1 Aussagegehalt	99
8.2.2 Sprechhandlungsgehalt	102
8.3 Funktionsanalyse	104
8.3.1 Literarische Eigenart	104
8.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	106
8.3.3 Theologie	108
9. Asas Bittgebet im Kampf gegen Kusch (2Chr 14,10)	109
9.1 Formale Gestalt	109
9.1.1 Abgrenzung	109
9.1.2 Text und Übersetzung	110
9.1.3 Struktur	110
9.2 Inhaltsanalyse	112
9.2.1 Aussagegehalt	112
9.2.2 Sprechhandlungsgehalt	115
9.3 Funktionsanalyse	116
9.3.1 Literarische Eigenart	116
9.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	117
9.3.3 Theologie	117
10. Joschafats Bittgebet im Kampf gegen Moab und Ammon (2Chr 20,6–12)	118
10.1 Formale Gestalt	118
10.1.1 Abgrenzung	118
10.1.2 Text und Übersetzung	120
10.1.3 Anmerkungen zu Text und Übersetzung	121
10.1.4 Struktur	122
10.2 Inhaltsanalyse	123
10.2.1 Aussagegehalt	123
10.2.2 Sprechhandlungsgehalt	127

10.3 Funktionsanalyse	128
10.3.1 Literarische Eigenart	128
10.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	131
10.3.3 Theologie	132
11. Secharja ben Jojadas Sterbebitte (2Chr 24,22)	133
11.1 Form	133
11.1.1 Abgrenzung	133
11.1.2 Text und Übersetzung	134
11.2 Inhaltsanalyse	135
11.2.1 Aussagegehalt	135
11.2.2 Sprechhandlungsgehalt	136
11.3 Funktionsanalyse	136
11.3.1 Literarische Eigenart	136
11.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	137
11.3.3 Theologie	138
12. Hiskijas Bittgebet zum Pessach (2Chr 30,18–19)	139
12.1 Formale Gestalt	139
12.1.1 Abgrenzung	139
12.1.2 Text und Übersetzung	140
12.1.3 Anmerkungen zu Text und Übersetzung	141
12.1.4 Struktur	141
12.2 Aussagegehalt	142
12.3 Funktionsanalyse	146
12.3.1 Literarische Eigenart	146
12.3.2 Gesellschaftliche Implikationen	146
12.3.3 Theologie	148
13. Abkürzungen	149
13.1 Terminologie	149
13.2 „Lobpreis JHWH: Ja, er ist gut!“. Der Jubelruf	150
13.2.1 Text und Vorkommen	150
13.2.2 Aussagegehalt	151
13.2.3 Funktionsanalyse	153
13.3 „gerecht ist JHWH“. Rehabeams Stoßgebet	156
13.3.1 Text und Vorkommen	156
13.3.2 Funktionsanalyse	157
13.4 Die Formel „Gepriesen sei JHWH, der...“	160
13.4.1 Text und Vorkommen	160
13.4.2 Sprechhandlungsgehalt	161
13.4.3 Funktionsanalyse	165

14. <i>Unrecorded Prayers</i>	166
14.1 Terminologie	166
14.2 בּוּךְ Piel	168
14.2.1 Vorkommen	168
14.2.2 Aussagegehalt	170
14.2.3 Funktion	172
14.3 הִלֵּל Piel	173
14.3.1 Vorkommen	173
14.3.2 Funktion	174
14.4 צַעַק/זַעַק Qal	176
14.4.1 Vorkommen	176
14.4.2 Funktion	177
14.5 תַּחֲנֹה Hitpael und die Nomen תַּפְּלָה und תַּחֲנֹה	179
14.5.1 Vorkommen	179
14.5.2 Funktion	179
14.6 שָׂאֵל Qal	182
14.6.1 Vorkommen	182
14.6.2 Funktion	183
14.7 קָרָא Qal	184
15. „Implizite Gebete“ und nichtsprachliche Hinwendung zu Gott – Gebetsgesten	185
15.1 Terminologie: Unterschiede zwischen <i>unrecorded prayer</i> und Gebetsgeste	185
15.2 בִּקֵּשׁ Piel/דִּרַשׁ Qal	186
15.3 חוּהַ Hištafel und קָדַד Qal	189
15.4 כִּנֵּעַ Nifal (und חָלָה Piel)	191
15.5 עָמַד Qal	193
15.6 שׁוּב Qal und Hifil	193
15.7 שָׁעַן Nifal	194
Exkurs: Die Oratio Manasse	195
Einführung	195
Formale Gestalt	196
Textgrundlage und Übersetzungen	196
Struktur	197
Inhaltsanalyse	199
Aussagegehalt	199
Sprechhandlungsgehalt	202
Funktionsanalyse	202
Literarische Eigenart	202
Gesellschaftliche Implikationen	204
Theologie	205

Kapitel 3: Synthesen	207
1. Sprache und Stil	207
2. Das Charakterbild der Figuren mit und ohne ihre Gebete	210
3. Pragmatik der Gebete und des Redens über Gebete im Erzählverlauf	216
3.1 Literarischer Anspruch	216
3.2 Gesellschaftliche Implikationen und soziale Pragmatik	225
3.3 Die theologische Botschaft der Texte	231
Kapitel 4: Schluss	237
Abkürzungen	240
Literatur	241
Register	253

Kapitel 1: Einführung

1. Die Suche nach Gott

„Wenn du ihn suchst, wird er sich von dir finden lassen,“¹ sagt David der Erzählung der Chronik² nach seinem Sohn Salomo zu. Er spricht damit eine theologische Kernaussage der Chronik aus. Die hebräische Verbalwurzel שרר ließe sich auch ein wenig anders übertragen: „Wenn du dich zu ihm hinwendest, wird er sich von dir finden lassen.“ Der Adressat dieser Hinwendung ist Gott.

Die Botschaft der Chronik wäre nun völlig missverstanden, wenn der Eindruck entstünde, dass die Bewegung zu Gott hin, der Anstoß zur Suche, zuerst vom Menschen als Gegenüber Gottes ausginge. „Hinwendung zu Gott“, wie die Chronik sie versteht, erschöpft sich nicht in einem formalen *do ut des*. Was aber heißt „Gott suchen“ dann? Letztlich ist die Chronik eine große Erzählung, die genau dieser Frage nachgeht. Doch äußert sich „Hinwendung zu Gott“ immer verbal? Darüber hinaus thematisiert die Chronik auch, was es im Anschluss an die „Suche“ heißt, wenn „Gott sich finden lässt“. Wie nun füllt die Chronik den Begriff der „Suche“ (דרש ; bisweilen auch בקש)?

Bei der Antwort auf diese Frage kann unterschieden werden zwischen der Ebene der Erzählung und der Phänomenologie der „Hinwendung zu Gott“ im Einzelnen. Mit welchen Geschichten, Motiven und Bildern einerseits und mit welchen sprachlichen Eigenarten andererseits redet die Chronik über „Hinwendung zu Gott“? Dass hier der Ausdruck „beten“ vermieden wird, hat seinen Grund darin, dass er im aktuellen Sprachgebrauch vorrangig (aber auch nicht ausschließlich) sprachliche Hinwendung insinuiert, also gesprochene Gebete.

Tatsächlich spielen ausformulierte Gebete eine prominente Rolle im Erzählverlauf der Chronik. Neben dieser textlich ausgestalteten „Hinwendung“ nimmt die Chronik die Suche nach Gott aber auch noch auf andere Weise in den Blick. Mit einem fein abgestuften System von Verweisen spielt sie immer wieder auf Gebete an und deren Inhalte (Sinnpotentiale) in Erzählungen ein, ohne längere „Gebete“ zu formulieren. Diese Verweise sind nicht auf die Chronik beschränkt.

1 אם-תדרשנו ימצא לך (1Chr 28,9).

2 Obwohl in die Ausgaben der BHS als Textgrundlage dieser Arbeit die Unterscheidung in zwei Chronikbücher natürlich längst eingetragen ist (vgl. STEINS, Bücher der Chronik, 315) wird auf das Gesamtwerk mit der Bezeichnung „die Chronik“ Bezug genommen. Das ist im Wesentlichen eine pragmatische Entscheidung: Es ist kürzer als etwa „1 und 2 Chronik“ und leichter lesbar als Abkürzungen wie „Chr“ oder gar „1/2Chr“. Eine Aussage über Autorschaft, Textkohärenz oder gar den Zusammenhang mit anderen biblischen Büchern ist damit nicht getroffen.

Sie knüpfen ein Netz, das die Erzählungen untereinander und mit dem gesamten Kanon verbindet. Die Palette reicht von direkten Zitaten über Anspielungen auf einzelne Verse (Abkürzungen) bis hin zu Schlüsselwörtern, die Gebets-situationen markieren (Phänomene der *unrecorded prayers* und der impliziten Gebete).

Damit ist ein Bogen geschlagen von der Phänomenologie des „Redens über das Beten“ zur Frage, was diese Rede für das Erzählen der Chronik bedeutet. Beides will vorliegende Arbeit untersuchen, mit dem Ziel, einen Beitrag zum besseren Verständnis der Theologie der Chronikbücher zu leisten. Im Hintergrund steht dabei eine literaturästhetische Theorie, die auch Fragen nach der Interpretation eines Werkes und seiner Wirkung auf Leser und Leserin einschließt.³ Sechs Fragen leiten die folgende Untersuchung:

- Welche literarischen Funktionen erfüllt „Hinwendung zu Gott“ im narrativen Kontext?
- Was lässt sich daraus für die grundsätzliche Bedeutung des „Redens über das Beten“ ableiten?
- Welche soziale und theologische Pragmatik ist der „Gebetsprache“ der Chronik eigen?
- Wie verankert und verteilt die spezifische Semantik dieser „Sprache“ Sinn-potentiale im Kontext?
- An wen richtet sich Gebetsprache im Erzählverlauf der Chronik, über ihren textlichen, zeitlichen und räumlichen Nahkontext hinaus,
- und was bedeutet das für das Gesamt der Chronikbücher und ihre Theologie?

In diesem ersten Kapitel der Arbeit soll zunächst der Stand der Chronikforschung im Allgemeinen und zum Untersuchungsgegenstand im Besonderen skizziert werden (Abschnitt 2). Darauf folgt eine Einführung in die angewandte Methode (Abschnitt 3), aus der sich die Gliederung der nachfolgenden Teile dieser Arbeit ergibt. Am Ende dieses ersten, einführenden Kapitels steht eine Übersicht über die relevanten Textstellen (Abschnitt 4).

2. Forschungsstand und Einordnung

Eine sehr weit gehende Idee zu Deutung und Bedeutung der Chronikbücher hat 2005/2007 Steven J. Schweitzer beschrieben: Er versteht die Chronik als utopischen Gegenentwurf zur Realität ihrer Autoren und Adressaten.⁴ Für die hier leitende Frage nach der Pragmatik bestimmter Ausschnitte hat dieser Vorschlag

³ Vgl. ECO, Grenzen, 30 f; ISER, Akt, 52 ff.

⁴ SCHWEITZER, Utopia (Dissertation ursprünglich 2005); hier: 29 f.

ganz erhebliche Konsequenzen, denn die Kreise möglicher Adressaten der Chronik, mithin die denkbaren Funktionen von „Hinwendung zu Gott“, weiten sich mit diesem Vorschlag beträchtlich aus. Um das Neue in Schweitzers Vorschlag zu verdeutlichen, ist ein kurzer Überblick über die neueste Chronikforschung und ihren Stand erforderlich. Die in jüngerer Zeit erschienenen Monographien zur Chronik bieten ihrerseits meist einen Abriss der Forschungsgeschichte und Literaturverweise.⁵ Die dedizierten Forschungsüberblicke sind demgegenüber bereits etwas älter.⁶

Obwohl – oder vielleicht auch gerade weil – die „Einleitungsfragen“ zur Chronik besonders umfassend diskutiert wurden und werden, hat sich nur bei einigen Problemkreisen ein Konsens herausgebildet. Im Sinne des intertextuellen Gedankens wären die bisherigen Ergebnisse mit Georg Steins die „Enzyklopädie“ des Textes zu nennen.⁷

Es ist mittlerweile Mehrheitsmeinung, dass die Chronik ein eigenständiges Werk und unabhängig von Esra/Nehemia entstanden ist.⁸ Ferner gilt die Chronik als in sich relativ einheitlich,⁹ wobei sämtliche Modelle zur Entstehungsgeschichte von einer eher umfangreichen Grundschrift ausgehen, die verschiedentlich erweitert wurde.¹⁰ Einige zentrale Themen lassen sich klar benennen, vor allem Königtum (David und Salomo), Kult und Tempel sowie die Leviten; außerdem die Geschichtsdarstellung als solche.¹¹

Uneins ist die Forschung hingegen bis heute bei der Datierung sowie in der Deutung der Themen. Vorschläge zur Entstehungszeit reichen vom Regierungsantritt des Perserkönigs Kyrus II. im Jahr 539 vor Christus bis in die hellenistische

5 Thematisch dieser Arbeit am nächsten verwandt ist die Dissertation von ROYAR, Denn der Herr, auf die gleich näher einzugehen sein wird. Chronologisch etwas jünger bis gleich alt sind die Dissertationen von LYNCH, Monotheism (ursprünglich 2012); TIÑO, King and Temple; SCHWEITZER, Utopia (ursprünglich 2005); BAE, Vereinte Suche; die Habilitationsschrift von LABAHN, Herrschaftsanspruch sowie die Kommentarbände KLEIN, 2 Chronicles (mit dem ersten Teil KLEIN, 1 Chronicles) und WILLI, Chronik. Insbesondere Klein bietet in den seinen Bänden vorangestellten „Introductionen“ jeweils eine Übersicht über die existierenden Auffassungen zu diskutierten Fragen, zur Forschungsgeschichte und Literaturangaben. Eine Zusammenfassung des Stands der Dinge liefert ebenfalls STEINS, Bücher der Chronik. Vgl. ferner den Beitrag LABAHN, Chronikbücher.

6 Für die Anfänge der neueren Chronikforschung immer noch beachtenswert ist die einschlägige Bibliographie von Isaac Kalimi (KALIMI, Books of Chronicles); einen jüngeren Beitrag lieferte Rodney Duke (DUKE, Research in Chronicles). Die erwähnten Kommentare von Klein enthalten ebenfalls umfangliche Bibliographien.

7 Vgl. STEINS, Bibelkanon, 191.

8 Vgl. STEINS, Bücher der Chronik, 320f.

9 Vgl. STEINS, Bücher der Chronik, 322–325; KLEIN, 1 Chronicles, 11 ff.

10 Vgl. LABAHN, Chronikbücher, Abschnitt 5 mit Exkurs.

11 Vgl. LABAHN, Chronikbücher, Abschnitt 10; KLEIN, 1 Chronicles, 44–48; KLEIN, 2 Chronicles, 6–12. Das Schlagwort von der „Geschichtsdarstellung“ prägte Peter Welten bereits 1973 in seiner Habilitationsschrift: WELTEN, Geschichtsdarstellung.

Zeit, rund 200 vor Christus – eine Spanne von mehr als 300 Jahren.¹² Damit bleiben das genaue diachrone Verhältnis zu Esra-Nehemia und den übrigen Büchern des hebräischen (wie auch des christlichen) Kanons und der außerkanonischen Literatur der Zeit, die Wahl des Modells zur Entstehungsgeschichte sowie das exakte Verhältnis der theologischen Gehalte zu ihrem Entstehungshorizont offen. Ebenso gibt es keine Festlegung auf einen Autor; oft wird auch eine Gruppe angenommen. Wie sie aussah, hängt vom gewählten Modell der Entstehung ab.¹³ Die vorliegende Untersuchung setzt auch darum bei der Deutung des Textes als literarischem Kunstwerk an, das für seine Entstehung nur sehr wenige Anhaltspunkte liefert und darum hinsichtlich einer genaueren Deutung vielfach offen ist. Eine solche Nicht-Festlegung ermöglicht erst einige der Sinnpotentiale, die eine leserorientierte Funktionsanalyse aufzeigt.

Gerade die Redeanteile der Chronikbücher standen seit den Arbeiten von Julius Wellhausen im Fokus der Forschung. Von Anfang an wurde um Deutung und Bedeutung intensiv gestritten, wie zwei kleine Beiträge von Samuel R. Driver von 1895 zeigen. Er setzt sich gegen einen Kritiker namens Valpy French vehement für die „Eigenständigkeit“ der chronistischen Rede- und Gebetstexte gegenüber der umgebenden Prosa-Erzählung ein, im Gegensatz zu einer offensichtlich von French verfochtenen gemeinsamen Autorschaft.¹⁴ Die besondere Aufmerksamkeit für diese Art Text zieht eine Fülle von Einzelstudien zu einzelnen Reden, Gebeten und prophetischen Worten nach sich, die nicht in jedem Fall gänzlich berücksichtigt werden kann.

Eine der jüngeren Arbeiten speziell zu den Gebetstexten der Chronik legte 2008 Dietmar Mathias vor.¹⁵ In diesem Aufsatz stellt er fest, dass Gebetstexte nur von Königen wiedergegeben würden, die in der Wertung der Chronik positiv erscheinen (die Ausnahmen Jabez in 1Chr 4,10 und Secharja ben Jojada in 2Chr 24,22, die keine Könige sind, übergeht Mathias). Er folgert daraus, dass der Chronist diese Könige, besonders David und Salomo, als Vorbilder und Vorbeter charakterisieren wollte.¹⁶ Ferner sieht Mathias in den Gebeten die Geschichts-

12 Vgl. LABAHN, Chronikbücher, Abschnitt 7; KLEIN, 1 Chronicles, 13–16 mit einer Sortierung der bisherigen Literatur S. 13 f. Israel Finkelstein will mindestens die Genealogien 1Chr 1–9 sogar in die Hasmonäerzeit, näherhin in die Zeit Johannes Hyrkans I., datieren und deutet an, dass ihm auch eine Datierung der gesamten Chronik in diese Zeit unter Umständen plausibel erscheinen würde, vgl. FINKELSTEIN, *Historical Reality*, 82 f.

13 Vgl. LABAHN, Chronikbücher, Abschnitt 5; STEINS, Bücher der Chronik, 320–325.

14 DRIVER, *Speeches in Chronicles*; DRIVER, *Speeches in the Chronicles*; vgl. den ersten Titel, S. 241.

15 MATHIAS, König. Neuer: RÖSEL, dann will ich hören; allerdings mit Schwerpunkt auf 2Chr 20; und älter BEENTJES, *Psalms and Prayers*, der S. 10 f eine Übersicht über die Gebete und „Psalmen“ bietet, im Weiteren aber nur die ausformulierten Gebete und die Abkürzung „lobpreist JHWH...“ berücksichtigt.

16 Vgl. MATHIAS, König, 186.

sicht des Chronisten verdichtet, wonach sich am Gebet nicht nur die Könige, sondern auch die Geschichte Israels messen lässt. Die Glanzzeiten Israels zeichneten sich durch häufige und intensive Anrufung JHWHs aus, während in dunklen Zeiten nicht oder nicht zu JHWH gebetet würde.¹⁷ Schließlich lässt Mathias den Chronisten den Schluss ziehen, „dass die Brücke des Gebets trägt, dass Gott hört und erhört.“¹⁸ Mit der ersten und letzten dieser Beobachtungen liefert Mathias einen Ansatz, über die Frage nach der Wertung der Geschichte in der oder durch die Chronik hinauszukommen. Diese Wertung gehört zu den in der Forschung besonders umstrittenen Themen. Alle Erkenntnisse von Mathias beziehen sich auf einen „Chronisten“ als Autor der Chronik. – Neben den Beobachtungen zu den Gebeten fällt im Übrigen auf, dass Mathias mit einem Zitat Gerhard von Rads beginnt, das eine negative Sicht der Forschung auf die Chronik belegen soll.¹⁹

Ähnliche Beobachtungen zu Funktion und Verteilung der Gebete in den Chronikbüchern stammen von Samuel Balentine. Er skizziert 1997 drei Funktionen für die Gebete in ihren jeweiligen Kontexten:

1. Die Gebete geben jene Weltsicht vor, auf deren Hintergrund die Geschichtsdarstellung der Chronikbücher bedeutsam wird.
2. Sie beschreiben, wie diese Weltsicht in David und Salomon konkrete Gestalt gewinnt
3. und liefern Hinweise darauf, wie diese Weltsicht die Zeit Salomos überdauern kann.²⁰

Balentine stellt aufgrund seiner Beobachtungen außerdem die These auf, dass die Gebete textstrategisch platziert sind.²¹

Nur drei Jahre älter als Mathias' Aufsatz ist die Monographie von Stefan Royar.²² Nach einer ausführlichen Vorstellung und Abgrenzung der einzelnen Gebetstexte²³ erhebt Royar zusätzlich eine Liste mit Signalwörtern, die *unrecorded prayers* anzeigen.²⁴ Begriffe, die im Erzählgang der Chronik ein Gebet implizieren, dessen Text aber nicht wiedergegeben wird. Als weiteres Element

17 Vgl. MATHIAS, König, 185 f.

18 MATHIAS, König, 186.

19 Vgl. RAD, Theologie, 362 in MATHIAS, König, 171.

20 Vgl. BALENTINE, Pray a Lie, 261.

21 Vgl. BALENTINE, Pray a Lie, 263.

22 ROYAR, Denn der Herr.

23 Vgl. ROYAR, Denn der Herr, 10–15; Royars Abgrenzung ist relativ kleinteilig und nur teilweise deckungsgleich mit derjenigen dieser Arbeit.

24 Vgl. ROYAR, Denn der Herr, 14 f; 168–173. Die Bezeichnung *unrecorded prayer* übernimmt er aus BALENTINE, Pray a Lie, 251, Fußnote 16. Siehe auch die ausführliche Erläuterung in Kapitel 2 im Abschnitt Nr. 14.1.

schließt Royar die von ihm als „Lobpreisformel“ bezeichnete Wendung *כי טוב כי לעולם חסדו*²⁵ ebenfalls in seine Arbeit ein. In dieser Arbeit wird die Wendung „Abbreviatur“ genannt. Das ist funktional die verkürzte Wiedergabe eines als bekannt vorausgesetzten Texts, die „Auffüllung aus einem anderen Reservoir“²⁶ verlangt. Dies geschieht in der Chronik außer beim gerade genannten, aus 1Chr 16,34.41 zitierten Vers noch am Schluss von 1Chr 12,6 mit *צדיק יהוה*, sowie in abgewandelter Form mit der Segensformel *ברוך יהוה* beziehungsweise „(Name) ברוך“.

Die Fragen, die Royars Interesse leiten, fasst er in der Einleitung zusammen: Es sind jene

1. nach der Autorschaft der Chronik,
2. nach der diachronen Entstehung der Texte (Literarkritik),
3. nach der *intentio auctoris* (vor allem im Vergleich zu Samuel und Könige),
4. nach der Bedeutung der Gebetstexte für die Antwort auf diese Fragen und
5. nach der Datierung der Chronik.²⁷

Die Antworten, die Royar gibt, stellen sich kurz gefasst so dar:²⁸

1. Autor der Chronik ist eine Gruppe aus der „Jerusalemener Kultgemeinde“, die (in Absetzung zu den Forschungen im Gefolge von Rads) nicht nur aus Leviten besteht.
2. Eine nennenswerte diachrone Entwicklung gibt es nicht, der masoretische Text der Chronik ist weitgehend auch der „ursprüngliche“.
3. Die Absicht der Autoren ist hermeneutisch und theologisch begründet, sie übersetzen die Geschichte Israels neu für die Gemeinde ihrer Zeit. Sie bringen dabei keine neuen theologischen Bestimmungen ein, sondern verdeutlichen das bereits etablierte Verhältnis Israels zu JHWH.
4. Die Gebete erfüllen die doppelte Aufgabe des Ausdrucks der Beziehung des Menschen zu Gott und des (inhaltlichen) Bekenntnisses.
5. Der Prozess, der zur Niederschrift der Chronik geführt hat, vollzieht sich Mitte des vierten Jahrhunderts vor Christus.

²⁵ Hier: 2Chr 5,13; vgl. ROYAR, *Denn der Herr*, 173–177. Andere Bezeichnungen in der Literatur für diesen Vers sind „Refrain“ nach dem Auftreten in mehreren Psalmen, beispielsweise Ps 136 (JAPHET, 1 Chronik, 306; KLEIN, 1 Chronicles, 369; BERLIN, *Psalms*, 22* und andere); „Aufruf zum Dank“ nach der Funktion innerhalb des Textes (KLEINIG, *Song*, 28; THRONVEIT, *Songs*, 168) sowie vereinzelt andere. Formgeschichtliche Untersuchungen gingen auch davon aus, dass es sich um einen abgeschlossenen Text handelt; vgl. CRÜSEMANN, *Formgeschichte*, 44.

²⁶ HIEKE, *Horizonte*, 69; 71.

²⁷ Vgl. ROYAR, *Denn der Herr*, 9.

²⁸ Vgl. zu den folgenden fünf Punkten ROYAR, *Denn der Herr*, 178 ff.

An die genannten Vorarbeiten von Balentine, Mathias und Royar knüpft diese Arbeit hauptsächlich an. Im Übrigen beginnt auch Stefan Royar seine Arbeit mit einem negativ wertenden Zitat Gerhard von Rads: „Der Eindruck von einer gewissen geistigen Erschöpfung – mindestens hinsichtlich der darstellerischen Gestaltung – läßt sich nicht abweisen.“²⁹

Lange Zeit war das Werk Gerhard von Rads maßgeblich, und bis zum Jahr 2000 erfolgte die Untersuchung der „Gebete“ zumeist zusammen mit den anderen Redeanteilen der Chronik.³⁰ Das gilt auch noch für die Zeit nach Otto Plöger, der schon 1957 dafür plädierte, Reden und Gebete bei der Untersuchung zu trennen.³¹ Ein Argument dafür ist der funktionale Unterschied zwischen Gebet und Predigt, den Plöger anführt: Beide Textarten „bekennen“ Gott, aber das Gebet enthält darüber hinaus eine (konkrete) Bitte und den Glauben an die Verwirklichung des Erbetenen.³² Weiterhin kamen die Gebete im Horizont der allgemeinen Chronikforschung in den Blick, vor allem unter der Rücksicht, wie sie zu den Absichten der Autoren stehen, sowie im Rahmen gattungs- und formkritischer Arbeiten zu Gebeten und Redeanteilen in biblischer Literatur.

Es fällt auf, dass Dietmar Mathias und Stefan Royar es noch im vergangenen Jahrzehnt für nötig hielten, auf die „negative Wertung der Chronik in der Forschung“ hinzuweisen und sich dieser Sicht zu erwehren. Es scheint fast so, als habe sich der Gedanke, dass man „den Chr-Büchern und ihrer eigenständigen Komposition einen angemesseneren Platz innerhalb der altt. Historiographie“³³ einräumen müsse, zu einem Topos verfestigt. Ausgangspunkt ist immer die vormals negative Einschätzung der Chronik,³⁴ die in gewissem Sinne schon mit der Bezeichnung *παραλειπομένων βασιλέων Ἰουδά*, „das Übergangene der Könige Judas“, in der Septuaginta begann.³⁵

Tatsächlich aber änderte sich die Wertung der Chronik schon mit den ersten Arbeiten Sara Japhets.³⁶ Mittlerweile haben die Annahmen von Julius Wellhausen und Gerhard von Rad ihre uneingeschränkte Geltung verloren. Mindestens werden den Autoren der Chronik eigener theologischer Anspruch und dem Werk

29 RAD, *Theologie*, 360; vgl. ROYAR, *Denn der Herr*, 8.

30 Vgl. beispielsweise THRONTVEIT, *When Kings Speak*; THRONTVEIT, *Speeches*. Einen ersten Überblick über die Forschung auf diesem Gebiet bietet JAPHET, *2 Chronik*, 63 ff.

31 Vgl. PLÖGER, *Reden und Gebete*, 60; die Fassung ist ein Nachdruck der Erstauflage von 1957.

32 Vgl. PLÖGER, *Reden und Gebete*, 63.

33 ROYAR, *Denn der Herr*, 8.

34 Vgl. THRONTVEIT, *When Kings Speak*, 1. Dort findet sich im Übrigen noch ein weiteres Zitat eines der „Altvorderen“ der alttestamentlichen Exegese, das die Chronik abwertet. Diesmal stammt es aus WELLHAUSEN, *Prolegomena*. Throntveit zitiert eine englische Übersetzung von 1957.

35 Vgl. LABAHN, *Chronikbücher*, Abschnitt 2.2.2.

36 JAPHET, *Common Authorship*.

literarische Eigenständigkeit zugebilligt. Umgekehrt scheint gerade die Frage nach der Autorschaft die Chronikforschung in den letzten Jahrzehnten begrenzt zu haben; die Leitfrage lautete: Welches Geschichtsbild wollten die Chronisten vermitteln, und welche Theologie vertraten sie damit? Besonderes Augenmerk lag dabei – methodisch naheliegend – auf dem (literarkritischen, form- und gattungskritischen) Vergleich mit der „Vorlage“ Samuel-Könige. Dabei mag trotz anderslautender Vorsätze im Hintergrund die in der Literaturforschung lange gehegte Abwertung des „beeinflussten“ Werkes gegenüber dem „originären“ oder „genialen“ noch nachgewirkt haben.³⁷ – Dem steht freilich gegenüber, dass die Chronikbücher offensichtlich in einer bestimmten Abhängigkeit zu jenem Kanonteil stehen, der gemeinhin „deuteronomistisches Geschichtswerk“ genannt wird; spezieller zu den Büchern Samuel und Könige. Thomas Willi argumentiert in seiner Dissertation von 1972 dahingehend, dass die Chronik die Samuel- und Königsbücher zum Verständnis sogar (notwendig) voraussetzt.³⁸ Die Frage, in wie weit diese Abhängigkeit für die vorliegende Untersuchung relevant ist, verbindet sich mit dem unten diskutierten Problem des Zusammenhangs funktionaler Analyse und diachroner Aussagen.

Die Arbeiten von Mathias und Royar sind ebenfalls von diesen Forschungsinteressen geprägt. Royar widmet sich beispielsweise sehr ausführlich der Frage der Intention(en) des Autors oder der Autoren, diskutiert die bisher vorgeschlagenen (Intentions-)Hypothesen und ihre Auswirkungen auf eine Untersuchung.³⁹ Er selbst entscheidet sich dann für die „hermeneutische Intentionshypothese“.⁴⁰ Darunter fasst Royar das zusammen, was die Umkehrung der Fragestellung dieser Arbeit sein könnte: Er vertritt die These, dass bereits „der Chronist“ oder „die Chronisten“ intertextuell arbeiteten und die Chronik das Ergebnis eines „kanonischen Leseprozesses“ ist.⁴¹ Mit diesem Ergebnis ordnet sich Royar in die Nachfolge von Georg Steins ein, der in seiner Dissertation 1995 die These von der „Chronik als kanonischem Abschlussphänomen“ aufgestellt hat.⁴²

In der zweiten Dekade des neuen Jahrtausends ist die Diskussion um die *Quellen* der Bücher Samuel bis 2 Chronik noch einmal aufgeflammt.⁴³ Zudem kommt die Chronik im Zusammenhang mit Pentateuch- und Psalmenforschung

37 Vgl. GILLMAYR-BUCHER, Intertextualität, Abschnitt 2.

38 Vgl. WILLI, Auslegung, 56–59; ähnlich STEINS, Geschichtsbild, 154f; dagegen MITCHELL, Dialogism, 326.

39 Vgl. ROYAR, Denn der Herr, 46–72.

40 Vgl. ROYAR, Denn der Herr, 179.

41 Vgl. zum Begriff des Leseprozesses GILLMAYR-BUCHER, Intertextualität, Abschnitt 3.

42 STEINS, Abschlußphänomen.

43 Bereits THRONTVEIT, *When Kings Speak*, 1 hatte konstatiert, dass die Frage nach der „Vorlage“ geklärt sei, namentlich in Gestalt eines älteren Textbestandes von Sam/Kön, der nicht erhalten ist; diese These hat A. Graeme Auld weiter ausgeführt (zuletzt AULD, *Census*; ausführlich AULD, *Main Source*). Zum Stand dieser Diskussion vgl. KLEIN, 1 Chronicles, 30–37; KLEIN,

unter dem Schlagwort „Leviten“ verstärkt in den Blick.⁴⁴ Es ist daher tatsächlich ein interessanter Neuansatz, wenn Steven J. Schweitzer von der Frage nach der Historizität der Chronik abrückt und das Gedankenexperiment wagt, die Chronik als utopische Literatur zu verstehen, statt in immer neuer Perspektive nach der Historizität der Geschichtsschreibung zu fragen.⁴⁵

3. Zur Methode „leserorientierte Funktionsanalyse“

3.1 Intertextualität und Leseprozess

Diese Arbeit verlässt ebenfalls den Horizont der Historizitäts- und Quellendiskussion. Die Suche nach Sinnpotentialen erfolgt werkimmanent und rezeptionsorientiert. Es geht um den Versuch, einen kanonischen Leseprozess für klar abgrenzbare Teile der Chronik nachzuvollziehen,⁴⁶ und nicht um die Suche nach einem „Chronisten“, der das Ergebnis eines solchen Prozesses präsentiert. Das, was Thomas Hieke „historische Rückfrage“⁴⁷ und Georg Steins „Enzyklopädie“⁴⁸ nennen und was Helmut Utzschneider der *intentio auctoris* zuordnet,⁴⁹ bleibt dabei nicht außen vor. Auf diesem Fragenkomplex liegt aber kein Schwerpunkt.

Wie die Bezeichnung „leserorientiert“ vermuten lässt, wechselt diese Arbeit zu dem Interpretationsschema, das im Modell von Utzschneider/Eco *intentio lectoris* heißt, und das untrennbar mit *intentio operis* und *intentio auctoris* verbunden ist. Im Hintergrund dieser Methode stehen die literaturwissenschaftlich-philosophischen Überlegungen zur Intertextualität.⁵⁰ Zur Anwendung dieser Überlegungen reicht ein einfaches Modell für intertextuelle Bezüge aus, das sich so beschreiben lässt: Der zu Grunde gelegte Text (Hypertext im weiteren Sinn) weist aus sich selbst heraus (*intentio operis* nach Utzschneider⁵¹) durch bestimm- bare Indikatoren, die Hypertexte im engeren Sinn, auf andere Texte hin (die dann

2 Chronicles, 1 f und KALIMI, Textparallelen. Kalimi zeichnet auch die Forschungsgeschichte zu diesem speziellen Punkt noch einmal nach. Da, wie unten gezeigt, der Zusammenhang für diese Arbeit nicht relevant ist, darf der von Kalimi und Klein beschriebene Konsens gelten, dass Chr auf Sam/Kön beruht. Das schließt nicht aus, dass an Sam/Kön noch Änderungen vorgenommen wurden (oder Textverderbnis die Überlieferung beeinflusste), nachdem Chr sie als Vorlage nutzte.

44 Vgl. LABAHN, Herrschaftsanspruch.

45 Vgl. SCHWEITZER, Utopia, 30.

46 Vgl. HIEKE, Biblische Texte, 345.

47 Vgl. HIEKE, Verhältnis, 266 f.

48 Vgl. STEINS, Bibelkanon, 191.

49 Vgl. UTZSCHNEIDER, Text – Leser – Autor, 226 f.

50 Vgl. zum Begriff allgemein GILLMAYR-BUCHER, Intertextualität.

51 Vgl. UTZSCHNEIDER, Text – Leser – Autor, 229–233.

Hypotexte heißen).⁵² Die Suche zuerst nach Hinweisen aus dem Text selbst heraus (*intentio operis*) ermöglicht es schließlich, eine begründete Vermutung über die Leserschaft und ihr Textverständnis aufzustellen. Der Text konstruiert sich so seine Leserschaft, und diese Konstruktion wird nachvollzogen. Mit Umberto Eco gesprochen wird dem Text eine *intentio lectoris* „aufgezwungen“.⁵³ Was die Figur des Lesers dabei betrifft, gilt:

„Der Leserbegriff ist in der Literaturwissenschaft ein kontrovers verhandelter Terminus. Es geht hier weder um historische Erstleser des Textes noch dediziert um den modernen Leser des 21. Jahrhunderts, sondern um eine ideale Leserfigur, die sich anhand der Anforderungen des Textes profiliert: Der Text selbst fordert ein großes Maß an Vorwissen und Kompetenz ein und bezieht sich ständig – explizit und implizit – auf andere Texte.“⁵⁴

Nach der *intentio operis* zu suchen heißt zu fragen, auf welche Weise die Indikatoren und die durch sie einbezogenen Hypotexte die Bedeutung des Ausgangstexts verändern.⁵⁵ Die einfachste Probe für diese Frage ist, die Hypertexte, sprich: Gebetstexte, Abbrüviaturen und Signalworte für *unrecorded prayers* wegzulassen. Anders formuliert fragt leserorientierte Funktionsanalyse, wie die Lesung eines Textes (der Chronik) mit und ohne Hypertexte den Sinn der Erzählung verändert.

Für die Suche nach intertextuellen Indikatoren gibt es weiterhin verschiedene Fragestellungen, die methodisch leitend sein können. Die folgende Übersicht schließt sich an die von Tobias Nicklas formulierten „Leitfragen prozeduraler Interpretation“ an,⁵⁶ wobei jeweils kurz erläutert wird, wie sich aus der jeweiligen Leitfrage ein Kriterium ergibt, einen „Hypertext“ als solchen zu bestimmen:

52 Vgl. STEINS, Kanonisch lesen, 59, der allerdings nicht in „Hypertexte“ im engeren und weiteren Sinn unterscheidet. Die Idee, von intertextuellen Indikatoren als „Hypertexten im engeren Sinn“ zu sprechen, ist eine Übertragung aus der Welt der Informationstechnologie und des Internet. Den intertextuellen Indikatoren in einem Hypertext, die auf einen Hypotext verweisen, entsprechen *Hyperlinks* auf Internet-Seiten (die tatsächlich auch als Hypertexte bezeichnet werden, denn sie werden in der „Hypertext Markup Language (HTML)“ programmiert und per „Hypertext Transfer Protocol (http)“ zwischen Rechnern ausgetauscht). Sie spielen Informationen aus dem globalen *Internet*, das dann einem großen *Intertext* entspräche, ein. Einzelne „Seiten“ aus diesem Internet, auf die die *Hyperlinks* verweisen, sind die Hypotexte.

53 Vgl. Eco, Grenzen, 35.

54 HIEKE, Verstehen, 74. Da es sich beim „Leser“ also um eine Idealkonstruktion handelt, nicht um wirkliche Menschen, erübrigt sich im Weiteren eine geschlechtsneutrale Formulierung. „Der Leser“ im Sinne dieser Arbeit und ihrer Methodik ist kein Mensch, sondern eine konstruierte Figur.

55 Mit Umberto Eco formuliert hieße es, „...im Text nach dem suchen, was er in bezug auf seine eigene kontextuelle Kohärenz und die Signifikationssysteme sagt, auf die er sich bezieht“ (Eco, Grenzen, 35).

56 Die Fragen sind im Folgenden zitiert aus NICKLAS, Leitfragen, 53–61 und dort unter ihren jeweiligen Nummern zu finden.

1. „Welche Ausschnitte aus der ‚Enzyklopädie‘ sind zu aktualisieren, welche zu ‚narkotisieren‘?“ – Verknüpfungen innerhalb der biblischen Textwelt können beispielsweise durch lexikalische und motivische Wiederaufnahme, Stilmittel wie Parallelismen, Inklusionen und Chiasmen, oder über größere Räume hinweg über direkte Zitate und Paraphrasen erfolgen.
2. „An welchen Stellen ist vom Leser gefordert, implizite oder explizite Informationen umzusetzen, und welche Möglichkeiten werden ihm dabei zur Verfügung gestellt?“ – Insofern Textverständnis die Kenntnis der Sprache des Textes voraussetzt, namentlich ihrer Lexeme, könnten theoretisch alle Lexeme als „Hypertexte“ aufgefasst werden. Um nicht ins Uferlose abzugleiten, kann sich eine leserorientierte Funktionsanalyse auf jene Begriffe beschränken, die eine textliche Spannung verursachen. Nicklas spricht von „Kohärenzstörungen“, aber mit Blick auf die Methoden der Literar- und Redaktionskritik ist dieser Begriff missverständlich. Solche Störungen können dabei auf allen der im Folgenden getrennt analysierten Bereiche (Form und Inhalt) und auf allen Ebenen (Wort, Satz, Text, Erzählung, Buch...) auftreten. Die „Weglassprobe“ ist ein Werkzeug zur Erkennung eingeforderten Hintergrundwissens: Wenn eine „Störung“ nicht einfach ausfallen kann, ohne den Sinn des Kontextes zu verändern, verweist sie womöglich auf das zum Verständnis des Kontextes notwendige und als Hypotext einzuspielende Wissen. Umgekehrt handelt es sich bei einem Textteil wahrscheinlich nicht um einen Hypertext, wenn ein bloßes „Weglassen“ den Kontext nicht verändert.
3. „Wo ist eine Kooperation des Lesers durch Aktivieren einer Szenographie erwartet?“ – In ein allgemeineres Bild übersetzt könnte die Suche nach einer „Szenographie“ umschrieben werden als die Suche nach den Bildern und Film-Sets für das „Kino im Kopf“ eines Rezipienten, der den untersuchten Text liest. Hypertexte sind in diesem Zusammenhang vor allem durch Vergleich zu finden: Wo weicht der Text von dem ab, was nach seiner Form (zum Beispiel der Psalmen-„Gattung“ nach) erwartbar wäre? Wird eine Form gebraucht, die in ihrem Kontext nicht erwartbar ist – oder im Gegenteil, die Erwartungen in besonderer Weise erfüllt?
4. „Wie erzeugt der Text beim Leser welche Erwartungen, und wie wirken sich diese auf die Lektüre aus?“ – Die Hypertexte dieses Typs sind bisweilen nicht als Vers oder Satz anzugeben. Ein ganzer Text kann als Hypertext gelten, insofern er aufgrund seiner Form und seines Inhalts bestimmte Erwartungen weckt. Für die Chronik gilt hier das, was Tobias Nicklas für die Offenbarung des Johannes festhält, „...die an keiner einzigen Stelle ausgewiesene Zitate bietet, die aber so intensiv in den Bildern, Ideen und Vorstellungen biblischer Texte zu Hause ist, dass ohne dauernde ‚inferentielle Spaziergänge‘ in biblische Intertexte ein Verständnis ausgeschlossen scheint.“⁵⁷ In der Chronik ist die Lage

57 NICKLAS, Leitfragen, 59.